Für die vielen Beichen herzlicher Theilnahme, welche uns bei dem schweren Verluste unseres geliebten Sohnes

Rudolph

zu Theil wurden, sagen wir unseren tiefgefühltesten Dank.

Eutritzsch-Leipzig, den 10. October 1888.

Walther Bösenberg und Frau geb. **Kunze.**

Verlobt: Herr Hermann Bittrlich in Dresden mit Frl. Anna Schenk das. Herr Otto Müssell in Cöthen mit Frl. Elise Kreuß in Zörbig. Herr Heinrich Ahmus in Zwickau mit Frau Clara verw. Zahn in Glauchau. Herr Oskar Nehbach, Kreissteuerrath in Bautzen, mit Frl. Agnes Gender in Meinschedewitz.

Vermählt: Herr Wilhelm Ritter in Dresden mit Frl. Lina Hänel das. Herr Hermann Göttling in Dresden mit Frl. Ida Jahn das. Herr Franz Kalle in Chemnitz mit Frl. Therese Fischecke das. Herr Albin Starck in Klingenthal mit Frl. Clara Göbling aus Auerbach i. V. Herr Oscar Ulisch in Chemnitz mit Frl. Anna Schüppel das. Herr Arthur Goldammer in Ritterg. Fischlichau mit Frl. Johanna Otto das. Herr Eduard Spalek in Dresden mit Frl. Margarethe Fleck das.

Geboren: Herrn Oskar Freiesleben in Dresden ein Sohn. Herrn Bertrand Stahringer in Chemnitz ein Sohn. Herrn Heinrich Singewald in Chemnitz ein Sohn. Herrn R. Begrillang in Gera eine Tochter. Herrn Dr. med. Brückner in Oschatz ein Sohn.

Gestorben: Herr emerit. Schuldirector Traugott L. Kummer, Ritter II. Cl. d. K. S. H.-O. in Dresden. Herr Robert Julius Musch, Lackirer in Dresden. Frau Lidy Kuhlicke geb. Loos in Dresden. Herr Louis Ernst Böhmer, Restaurateur in Dresden. Frl. Franziska von Dallwitz in Dresden. Herr Traugott Leuthold, früher Tischlermstr. in Großenhain, in Dresden. Herr Carl August Gottfried Tannenberg in Dresden. Frau Rosine Christiane Fehrmann geb. Kunze in Pötzsch. Frl. Anna Meinert in Chemnitz. Herr Carl Friedrich Berger, Fabrikarbeiter in Chemnitz. Herrn Linus Aurich's in Chemnitz Söhnchen Felix. Frau Christiane Karoline Riedel geb. Hänel in Reitlauf. Herrn Heinr's in Chemnitz Söhnchen Willy. Frau Anna Thierfelder geb. Fischer-Leipzig in Gablenz. Herr stud. med. Max Wolf aus Erbgericht Rendeck. Frau Dick. Auguste Jahn geb. Böhme in Meuselwitz. Herr Ernst Ferdinand Tischnichel, Buchbindermeister in Zittau. Herr Hermann Ehert, Strumbrecher in Stadt Wehlen. Herrn Hermann Barthel's in Frankenberg Töchterchen Elisabeth. Herr Heinrich Herm. Händel in Hainichen. Frau Christiane Friederike Schaller geb. Baumgärtel in Lugau. Herr Friedrich Wilhelm Melzer, Schuhmachermeister in Wiesenbad.

Berichtigung. In dem gestrigen Inserat der **Pädagogischen Gesellschaft** hat sich in dem 2. Punct der Tagesordnung ein Druckfehler eingeschlichen und muß heißen: „Der anthropocentrische Standpunct im Unterrichte."

Barbier- und Friseur-Innung.

Die Beerdigung unseres verstorbenen Mitgliedes, des Herrn **Quaas** in Stötteritz, findet **heute Freitag Nachmittags 4 Uhr** vom Trauerhause aus statt, wozu die Herren Collegen zur zahlreichen Betheiligung eingeladen werden. **Der Vorstand.**

Die Beerdigung von

Frau Marianne verw. Dufour-Feronce

findet heute Nachmittag 3 Uhr von der Capelle des Johannisfriedhofes aus statt.

Beerdigungs-Anstalt und Bazar für Fuhrwesen

Fernsprechstelle 798. **M. Ritter,** Fernsprechstelle 798.

32 Neukirchhof 32.

(Annahmestelle: Querstraße Nr. 2).

Filiale: **Volkmarsdorf, Louisenstraße Nr. 21,**

empfiehlt sich für **Leipzig und Umgegend** zur Ausführung von Beerdigungen aller Art, sowie Ueberführung Verstorbener im In- und Ausland.

Größtes Lager von Sarkophagen, Holz- und Metallsärgen.

Conductführer: Ernst Bartholomäus und Johann Schlegel.

Marien-Bad, Schwimm-Bassin 20°, Pferdebahnhaltestelle. Eisenbahnstraße 31.

Wannen- und Douchen-Bäder vorzüglich. Pferdebahnverbindung alle 7½ Minuten Dam-Badez.: Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. 9—11 Uhr, Mittw. u. Sonnab. 2—4 Uhr. Herren-Badez.: stets mit Ausn. d. Dam.-Badez. Jederzeit Schwimm-Unterricht.

Sophienbad Temperatur des Bades und Schwimmbassin 20°. Damen: Dienst., Donnerst., Sonnab. Herren: Montag, Mittw., Freitag.

Diana-Bad, Schwimmbassin 20°. Damen: Dienst., Donnerst., Sonnab. und Wellenbad 20°. Herren: Montag, Mittwoch, Freitag.

Johanna-Bad 18. Blücherstr. 18. Neu renovirt. **Wannen- u. Curbäder, Krystall. Wasser. Wichtig für Rheumat.-Leidende.** Moor- u. Sandbäder. Vorzügl. laub Einrichtung.

Speiseanstalt I. II. Sonnabend: Wellfleisch mit Sauerkraut. T. V. Krause. Nudeln mit Kalbfleisch. T. V. Hofmann II.

Neue Leipziger Speiseanst. Zeitzer Str. 43/45. Freitag: Schweinefl. u. Meerr. u. Kartoffelsl.

Neueste Nachrichten.

* **Berlin,** 11. October. (Fernsprechmeldung des „Leipziger Tageblattes".) **Rom.** Der Menschenandrang nimmt stündlich zu. Die ganze via triumphalis ist großartig decorirt. Der Weg, den der Kaiser nimmt, ist mit gelbem Sand bestreut. Auf dem Bahnhof weht die deutsche Reichsflagge, ebenso prangen auf dem Empfangspalast der deutsche Reichsadler und der preußische Königsadler. Zahllose Embleme in den deutschen Farben sind überall angebracht. Die Säulen in der via triumphalis sind mit Lorbeer umwunden und die Wappen der italienischen Städte angebracht. — Um 4 Uhr 12 Minuten ist der Kaiser hier eingetroffen. Er wurde empfangen vom König und den königlichen Prinzen, sowie von Crispi. Nach überaus herzlicher Begrüßung begaben sich der Kaiser und König Humbert nebst Gefolge unter enthusiastischen Zurufen der Menge nach dem Quirinal. — Für das Kaiser Wilhelm-Denkmal in Stuttgart sind bis jetzt 70 000 ℳ eingegangen. — Nach amtlicher Bekanntmachung im „Reichsanzeiger" hat der Kaiser dem Oberbürgermeister Miquel den Rothen Adlerorden erster Classe verliehen. — Die „National-Zeitung" meldet: Bei der „Deutschen Rundschau" fand sich ein Untersuchungsbeamter ein und verlangte das Manuscript zu dem „Tagebuch." Dr. Rodenberg kam dieser Aufforderung nach. — Der Kaiser von Rußland hat genehmigt, daß die russischen Militärärzte unter sich eine Sammlung zum Besten des Langenbeckhauses veranstalten. — Bezüglich der Sammlungen unter den Finanzgebäuden Berlins erklärte heute Präsident v. Dechand, daß bei diesen Sammlungen jeder parteipolitische Standpunct ausgeschlossen sei.

Zur Kaiserreise.

* Wir verzeichnen an dieser Stelle die weiter vorliegenden Meldungen über die Reise Kaiser Wilhelm's:

* **Bologna,** 11. October. Se. Majestät der Kaiser Wilhelm ist heute früh 4 Uhr 19 Minuten hier eingetroffen und um 4 Uhr 35 Minuten, gegen 40 Minuten früher, als bestimmt war, nach Florenz weitergereist. Am Bahnhof war trotz der frühen Morgenstunde eine große Volksmenge versammelt, die den Kaiser enthusiastisch begrüßte. In Udine war der Empfang gleichfalls ein äußerst enthusiastischer, von Ort zu Ort auf dem ganzen Wege, welchen der kaiserliche Zug passirte, brannten Freudenfeuer. — Gegen 11 Uhr Abends hatte sich der Kaiser in seinen Schlafsalon zurückgezogen.

* **Rom,** 11. October. Die Stadt hat glänzenden Flaggenschmuck angelegt, die Bevölkerung ist in freudiger Erregung. Alle Eisenbahnzüge bringen zahlreiche Fremde. Unter den überaus zahlreichen Fahnen sieht man auch viele deutsche Fahnen, so besonders auf dem Thurm des Capitols, dem Quirinalsthurm und vielen Privathäusern. Der Bürgermeister veröffentlichte heute früh ein Manifest an die Römer, in dem es heißt: Der von uns erwartete Monarch ist der Enkel des siegreichen, hochverehrten Begründers der deutschen Einheit, der Sohn des hochherzigen Kaisers, welcher Beweise seiner so innigen Zuneigung für Italien und unsere ruhmreiche Dynastie gegeben hat. Der weise und starke Fürst, Kaiser Wilhelm II., hat es verstanden, in den wenigen Monaten seiner Regierung Europa das sicherste Pfand der Sicherheit und des Friedens zu geben und seinem Volke, das mit uns gemeinsame Hoffnungen, Kämpfe und Erfolge hatte, das feste Vertrauen einzuflößen, von starker Hand zu den hohen Zielen geführt zu werden, welche die Zukunft tugendhaften und starken Völkern vorbehalten hat.

Ueber die Ankunft des Kaisers in Rom siehe die Fernsprechmeldung.

Nachtrag zum politischen Tagesbericht.

* Der **Bundesrath** sollte am Donnerstag eine Plenarsitzung halten. Dieselbe wird jedoch nicht zur neuen Zusammensetzung der Ausschüsse 2c. geführt haben, ein Umstand, der wohl darin seinen Grund hat, daß eine große Anzahl von Bevollmächtigten die Rückkehr nach Berlin bis zur nächsten Woche verzögert hat. Auf der Tagesordnung der Sitzung stand u. A. Mittheilung über die Ernennung von Bevollmächtigten zum Bundesrath (Minister des Innern Herrfurth und Staatssecretair des Reichsschatzamts Freiherr von Malzahn-Gültz). — Mittheilung, betreffend die Abordnung eines ständigen Commissars zum Bundesrath für elsaß-lothringische Angelegenheiten (Legationsrath Kayser). — Antrag Mecklenburg-Strelitz, betreffend die Inkraftsetzung des Gesetzes über die Unfall- und Krankenversicherung der in land- und forstwirthschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen für das Gebiet des Großherzogthums Mecklenburg-Strelitz; Antrag, denselben Gegenstand betreffend für das Gebiet des Herzogthums Sachsen-Coburg-Gotha; Bericht des Justizausschusses über die Besetzung einer Rathsstelle beim Reichsgericht.

* Es ist wiederholt gemeldet worden, daß die **preußische Regierung der Frage, in welcher Weise systematisch der** häufigen Wiederkehr von Hochwasserschäden vorzubeugen ist, eine lebhafte Fürsorge zuwendet. Die bezüglichen Erhebungen haben, so berichtet man aus Berlin, zu dem Ergebnisse geführt, daß eine Erhöhung der im Etat für Flußregulirungen ausgesetzten Fonds nicht zu umgehen sein wird. Falls derartige Forderungen an den Landtag herantreten, werden sie von einer Denkschrift begleitet sein, welche die Ergebnisse der von der Regierung durch Wasserbautechniker gemachten Erhebungen enthalten soll. Auch sind von dem Ministerium für die Landwirthschaft umfassende Weisungen für die Ausführung der Hochwasserbauten an die Behörden ergangen.

* Die vor Kurzem in Berlin versammelte Delegirten-Conferenz der Evangelischen Allianz ist, wie der „Nationalzeitung" berichtet wird, in sehr befriedigender Weise verlaufen. Sie war von englischen, holländischen, dänischen, schweizerischen, irischen und den beiden deutschen Zweigen beschickt und auch vom französischen Zweige begrüßt, während der amerikanische Zweig Anträge eingesandt hatte. Der Zweck, einen festeren Zusammenschluß der Zweige herbeizuführen, wurde durch einmüthige Annahme eines internationalen Statuts vollkommen erreicht. Eben so einstimmig trat auch das Comité für verfolgte Evangelische in verschiedenen Ländern der Erde ein, zunächst für die Bedrängten in den russischen Ostseeprovinzen, sodann für die Protestanten in der Türkei, die seit einiger Zeit auffällig hinter die muhamedanischen und katholischen Unterthanen zurückgesetzt werden, und endlich für die evangelischen Negergemeinden der Berliner Mission. Letztere, die vor zwanzig Jahren in heldenmüthigem Martyrium ihre Treue bewiesen haben, werden jetzt von der holländischen Buren-Republik mit Ausweisung bedroht, was einen unermeßlichen Schaden für sie selbst und für die deutsch-evangelische Mission bedeuten würde. Es steht zu hoffen, daß die Allianz in allen diesen Fällen Abhilfe oder Linderung für die Verfolgten wird erwirken können. Betreffs der nächsten Weltversammlung wurde beschlossen, die Einladung des englischen Zweiges nach London und Brighton für September 1890 anzunehmen, und wurden Vereinfachungen im Programm derselben beschlossen. Den Schluß bildete eine Ausfahrt der Delegirten zum Sarge weiland Kaiser Wilhelm's I. im Mausoleum zu Charlottenburg.

* Aus Hannover wird der „Nationalzeitung" geschrieben: „Herr Dr. Peters hat hier eine längere Conferenz mit Herrn von Bennigsen gehabt. Man wird wohl nicht fehl gehen, wenn man als den Gegenstand derselben die weitere Behandlung der Emin-Pascha-Frage im Hinblick auf die jüngsten Vorgänge in Ostafrika annimmt. Herr von Bennigsen hat sich noch neulich als ein warmer Förderer dieser Angelegenheit bekannt, und er ist an die Spitze der Bewegung in Nordwestdeutschland getreten. Er ist der Vorsitzende des Comités in Hannover, welches in den Kreis seiner Bestrebungen auch Hamburg und Bremen hineingezogen hat. Der zweite Vorsitzende des Comités, Herr Dr. Irmer in Hannover, wird dieser Tage, nachdem mit einer Reihe einflußreicher Persönlichkeiten Beziehungen angeknüpft worden, zur Förderung der Sache nach Hamburg gehen. Die Beiträge in der Provinz Hannover gehen ununterbrochen ein und haben bereits ein sehr namhaftes Resultat erzielt. Das Interesse an der Sache ist hier allgemein.

Der Offenbarungseid.

* Die gewaltige Ausdehnung, welche der geschäftliche Verkehr genommen hat, läßt es immer schwieriger zu, daß die Geschäftswelt sich über die Zuverlässigkeit derjenigen Personen, mit welchen sie sich in Beziehungen einlassen will, in sicherer Weise unterrichtet. Jedenfalls ist der Einzelne dazu nicht immer im Stande. Deshalb haben sich (so führt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" des Näheren aus) sogenannte Auskunftsbureaus gebildet, welche sich lediglich damit befassen, Erkundigungen über bestimmte Personen einzuziehen. Diese gewähren den Geschäftsleuten wenigstens einen gewissen Anhalt, wenn sie auch der Pflicht der Selbstprüfung dadurch nicht enthoben sind.

Die Organe, welche den Handel zu vertreten befugt sind, haben nun in letzter Zeit es als einen Uebelstand empfunden, daß es schwierig, wo nicht unmöglich sei, zu erkennen, ob eine Person den Offenbarungseid geleistet hat, und sehen die in Folge dieses Umstandes sich ergebenden Geschäftsverluste, im Falle einer solchen Person ein Credit anvertraut wird, als eine Beeinträchtigung ihrer berechtigten Interessen an. Mehrere Handelskammern sind deshalb bei dem preußischen Justizminister dahin vorstellig geworden, daß eine einheitliche Regelung des Verfahrens bei der Ablegung des Offenbarungseides erfolgen möge. Sie haben gebeten, daß dahin das Verfahren im Königreich Sachsen zum Vorbilde genommen werde, wo von den Amtsgerichten Jedem zugängliche Register der Manifestanten geführt werden. Außerdem wurde es für wünschenswerth begriffen, daß diese Register öffentlich im Gerichtslocale angeschlagen würden. Diese Petitionen sind vom Minister achtsam bescheiden worden.

Man wird mit der Annahme nicht fehlgehen, daß die Regelung dieser Angelegenheit bis zum Inkrafttreten des bürgerlichen Gesetzbuches aufgeschoben werden soll. Somit ist Zeit gewonnen, die einschlägigen Verhältnisse einer genauen Prüfung zu unterziehen und abzuwägen, inwieweit eine weitgehende Publicität nicht allein des Verfahrens, sondern auch der nachherigen Lage des Manifestanten sich mit den Grundsätzen verträgt, auf denen unsere gesellschaftliche Ordnung aufgebaut ist.

Indessen dürfte die schärfere Betonung eines Moments, auch ohne daß gesetzgeberische Maßnahmen ergriffen werden, die bezüglichen Uebelstände wesentlich vermindern. Es ist in der Gerichtspraxis anerkannt, daß, wenn Jemand in ein öffentliches Local geht und dort, ohne im Besitz von Baarmitteln zu sein, Speisen oder Getränke verzehrt, Betrug vorliegt. Ein solches Erkenntniß wird aber nur in den seltensten Fällen erstreit, wenn es sich um ein sonstiges Rechtsgeschäft handelt; hier wird der Weg von der Civil- zur Criminaljustiz meistens nicht gefunden, obwohl bei dem Schuldner, der z. B. manifestirt hat, das Bewußtsein, daß er nicht in der Lage sein wird, die eingegangene Verpflichtung zu erfüllen, vorhanden gewesen ist oder bei Anwendung der gewöhnlichsten Ueberlegung vorhanden sein mußte. Wenn der Geschädigte bei solcher Sachlage die Hilfe der Strafjustiz in Anspruch nehmen und sich nicht damit beruhigen würde, daß er dadurch doch nicht zu seinem Gelde käme, so würde in allen Fällen, wo ein Nachweis zu führen ist, daß der Schuldner von vornherein das Bewußtsein gehabt hat, nicht zahlen zu können, eine Verurtheilung wegen Betrugs erfolgen müssen. Dadurch würde einer gewerbsmäßigen Schädigung durch Manifestanten das Handwerk gelegt werden.

Die Forderung einer allgemeinen Publicität der Offenbarungseide bedarf einer überaus vorsichtigen Behandlung, wenn nicht in einseitiger Weise und ohne Rücksicht auf das Fortkommen und die wirthschaftliche Erhaltung solcher Existenzen lediglich die Interessen der Gläubiger gewahrt werden sollen.

Sicher muß es jedem Interessenten möglich sein, zu erfahren, ob eine bestimmte Person den Offenbarungseid geleistet hat; aber es dürfte zu weit gehen, wenn man in öffentlichen Anschlägen oder durch öffentliche Blätter die Listen verbreitete. Es ist auch zu berücksichtigen, daß vielfach Geschäftsleute einen sogenannten stillen Record mit ihren Gläubigern schließen, wobei oft 50 Proc. der Forderungen nachgelassen werden. Diese haben auch ihre Verpflichtungen nicht erfüllen können und sind doch nicht dem ausgesetzt, daß Jedermann mit Fingern auf sie weisen kann. Ebenso ist es mit den Concursen; in den meisten Fällen beginnt der Geschäftsmann von Neuem sein Geschäft, erhält von Neuem Credit und ist in seinem Rahe wieder hergestellt.

Ferner ist zu erwägen, daß wenn einmal der großen Oeffentlichkeit die Thatsache, daß Jemand den Offenbarungseid geleistet hat, bekannt gegeben ist, ein dauernder, die Rehabilitation erschwerender Zustand geschaffen wird. Es liegt im öffentlichen Interesse, daß die wirthschaftliche Thätigkeit gehoben wird, und es hat keinen Zweck, daß Jedermann, auch wer kein Interesse zur Sache hat, erfährt, ob Dieser oder Jener manifestirt hat, zumal nur bei Geschäften, bei denen creditirt werden soll, es von Wichtigkeit ist zu erfahren, wie die wirthschaftliche Lage des andern Theiles beschaffen ist. Sonach würde es sich darum handeln, daß eine Einrichtung geschaffen werde, welche es jedem Interessenten, aber auch nur solchen, ermöglicht, mit Leichtigkeit zu erfahren, ob eine bestimmte Person den Offenbarungseid geleistet hat oder nicht. Ferner würde es in Erwägung zu ziehen sein, in welcher Weise die Rehabilitation mit Sicherheit zur Kenntniß der Behörde und damit der Interessenten zu bringen wäre, damit nicht eine Person, die einmal den Offenbarungseid geleistet hat, auch nachdem sie ihren Verbindlichkeiten nachgekommen ist, für immer als Manifestant in den Listen geführt wird.

Alle diese Fragen sind, wie obige kurze Darlegung gezeigt hat, durchaus nicht so einfach zu lösen; indeß wollten für den Gesetzgeber noch andere Rücksichten ob, als für diejenigen Kreise, die nur eine Schädigung durch Manifestanten abwenden wollen.

Militairisches.

* **Wien,** 8. October. In dem in der nächsten Session zur Verhandlung gelangenden Wehrgesetze werden auch bezüglich der Bestimmungen über den Dienst der Einjährig-Freiwilligen bedeutende Aenderungen getroffen werden, wodurch eine Reihe von bisher bestandenen Begünstigungen dieser Dienstkategorie aufgehoben wird. Jene Freiwilligen, welche nach Beendigung des ersten Dienstjahres nicht im Stande sind, die Reserve-Officiers-Prüfung mit gutem Erfolge abzulegen, sollen verhalten werden, ein zweites Jahr bei der Truppe nachzudienen. Der Zweck dieser Maßregel ist, dadurch den namentlich in neuerer Zeit sehr fühlbaren Mangel an tüchtigen Unterofficieren zu beheben. Bisher legten nach den im mitgetheilten Jahrbuche gegebenen Ausweisen von den 3000 durchschnittlich in jedem Jahre in den Präsenzdienst eingetretenen Freiwilligen nicht einmal 1000, also weniger als ein Drittel, die Officiers-Prüfung ab, während zwei Drittel als Unterofficiere und ein ganz kleiner Bruchtheil als Soldaten der letzten Soldatenclasse in die Reserve versetzt wurden. Es würde diese neue Maßregel somit einer außerordentlichen Beschränkung der aus den Kreisen des wohlhabenden Mittelstandes und der oberen Gesellschaftsschichten zuwachsenden Militairdienstpflichtigen gleichkommen, welcher eine gewisse Berechtigung gewiß nicht abgesprochen werden kann. Allein gerade mit Rücksicht auf die von einer solchen Bestimmung zunächst betroffenen Kreise wird der parlamentarische Widerstand gegen diese Gesetzesänderung ein intensiver sein. Insbesondere dürfte dies in Ungarn eintreten, wo das parlamentarische Uebergewicht gerade dieser Bevölkerungsschichten ein entmenschtes ist, ja, wo auf denselben eigentlich die Herrschaft des gegenwärtigen, liberalen Systems beruht. Da das Wehrgesetz in beiden Reichshälften in der gleichen Form seitens der Vertretungskörper angenommen werden muß, so kann natürlich auf die politischen Verhältnisse in Ungarn in diesem Falle keine Rücksicht genommen werden. Der gemeinsame Kriegsminister dürfte aber mit Rücksicht auf den Mangel tüchtiger Officiere und Unterofficiere nicht geneigt sein, von jener Verschärfung des Wehrgesetzes Abstand zu nehmen. Sonach werden sich die bezüglichen Verhandlungen namentlich im ungarischen Reichstag wohl sehr interessant gestalten.

Colonialpolitisches.

* **Paris,** 8. October. („Politische Zeitung".) Der Oberst Frey von der See-Infanterie, welcher acht Jahre im französischen Senegal zugebracht, hat seine Erfahrungen in einem Buche (Campagne dans le Haut-Sénégal et dans le Haut-Niger, 1885—86) niedergelegt. Der Inhalt ist mehr niederschlagend als ermuthigend. Frey hat innerhalb neun Monaten mit seinen Truppen 2000 Kilometer zurückgelegt, den Feind mindestens zehn Mal zahlreicheren Feind in zwölf größeren Treffen besiegt und dabei verloren: 11 Officiere todt, 5 verwundet; 130 europäische Unterofficiere und Soldaten sowie 60 eingeborene todt; 140 kranke Unterofficiere und Soldaten mußten zurückgesandt werden, nur wenige kamen bis Saint-Louis und noch weniger nach Frankreich zurück. Dabei war Frey mit 1000 Mann aufgebrochen. Er hatte die von dem Propheten Mahmadu-Lamin aufgeregten und geführten Mohamedaner zu bekämpfen und das französische Gebiet bis zum Ober-Niger und Timbukin aufzudehnen. Dieser 1880 von den Kammern gebilligte Plan hat binnen drei Jahren mehr als 25 Millionen verschlungen. Der Schiffscapitain Bollen war am 28. Juni 1882 zum Gouverneur des Senegal eingesetzt worden. Er verließ schon am 26. October seinen Posten, um sich in Paris vor einem Untersuchungsausschuß zu verteidigen. Er erklärte, seinen Posten aufzugeben, um nicht den Rest seiner Laufbahn zu ersticken. Seine Darlegungen wurden nicht veröffentlicht, aber Bollen wurde seither zum Gegenadmiral befördert. Eine Menge Schienen, Wagen, Dampfwagen und selbst ein Salonwagen für Ministerreisen wurden angefertigt und mit schweren Kosten an Ort und Stelle geschafft, wo sie jetzt wie Gerümpel durcheinanderliegen. Das Kanonenboot „Niger" kostete 88 300 Frcs., die Einschiffung bis Bamaku 170 000. Es erforderte dabei vier Monate, um Kolben von Saint-Louis (Serbien) bis Bamaku zu schaffen, wodurch die Tonne auf 6—8000 Frcs. zu stehen kommt. Um den Eingeborenen und den Kanonenschüssen blinden Zauber vor zu machen, wurde in Bamaku heimlich 1887 der „Niger" gebaut und vom Stapel gelassen. Aber derselbe war nicht zu gebrauchen. Man ließ daher einen zweiten „Niger" bei Cheneville in Paris bauen und nach Bamaku schaffen. Das Boot sollte sofort nach Timbuktu aufbrechen, was jedoch nicht geschehen konnte, da die Fahrt des „Niger" dorthin gar sehr rathsam für dessen Führer, den Lieutenant Caron, erschien, aber sonst nur Enttäuschungen verursachte. Weder der Einfluß noch der Handel Frankreichs haben den geringsten Nutzen daraus gezogen. Wie sollte es auch anders sein? Von 1820 bis 1820 ist das Handelsmonopol des Senegalgebietes nach einander zehn großen Gesellschaften verliehen worden, welche alle zu Grunde gingen. Im Jahre 1822 hat der Staat selbst ein Handels-, 1830 ein Bergbau-Unternehmen dort begonnen, welche beide kläglich mißlangen. Seit 1876 glaubt man England zuvorkommen zu müssen. Deshalb will man Timbuktu erreichen und erobern, trotz der ungeheuren, mörderischen Entfernung. England hat zu den Quellen des Niger, von Sierra Leone aus, nur 350 km zurückzulegen, während das französische Senegalgebiet 1500 km davon entfernt ist. England hat sich daher noch nicht um das Innere bemüht, da es dessen geringe Hilfsquellen kennt. Der Boden ist fast überall unfruchtbar, das Klima sogar für die Eingeborenen schädlich, für Europäer tödtlich. Dabei verfällt die südliche Bevölkerung immer mehr dem Islam und wird daher zum Todfeind der Europäer. Das alte Senegalgebiet Frankreichs erforderte jährlich drei Millionen Zuschuß. Seit dem Vordringen nach dem oberen Senegal und Niger ist derselbe auf 13 420 000 Francs gestiegen. Die Ausfuhr einheimischer Erzeugnisse betrug 1872: 12 600 000 Francs; 1887 waren es 12 600 000, also nicht einmal so viel, als der Zuschuß des Mutterlandes beträgt; dabei in 15 Jahren so gut wie keine Zunahme! Ueberdies fördert die französische Einmischung fast nur den Sklavenhandel. Die kleinen mohamedanischen Häuptlinge halten Sklavenjagden, verkaufen Sklaven unter sich oder sogar an französische Geschäftshäuser, welche natürlich den Menschenhandel im Geheimen betreiben. Frey räth dringend, den oberen Senegal, welcher nur Menschenleben und Geld kostet, aber nichts einbringt, ganz aufzugeben, um nur das untere Gebiet zu wahren, das Frankreich schon lange gehört. Da dasselbe nur drei Millionen Zuschuß erfordert, würden sofort 10—11 Millionen erspart. Oberst Frey, welcher in seiner Schrift klaren Wein bezüglich des Senegals eingeschenkt, ist plötzlich nach Tonkin geschickt worden. Wie es heißt, wurde dies von Personen durchgesetzt, denen seine Enthüllungen unbequem sind. Indessen ist Frey nicht der erste, welcher die Wahrheit ans Licht bringt. Sogar in der Kammer ist schon der tolle Eisenbahnbau besprochen worden, welcher 25—30 Millionen gekostet hat und durchaus unbenutzbar ist. Das kommt davon, daß man die überseeischen wilden Länder vom grünen Tisch zu Paris aus regieren will.

Musik.

Neues Theater.

Leipzig, 11. October. Zu einem außerordentlichen Triumph für unseren allbeliebten Herrn Lederer gestaltete sich die gestrige Lohengrinaufführung. Das Publicum bereitete dem hochverdienten Künstler eine Art Nachfeier zu dessen zwanzigjährigem Jubiläum seines ersten theatralischen Versuches, und an der außerordentlichen Herzlichkeit, mit welcher Herr Lederer bei jeder sich während der Aufführung darbietenden Gelegenheit gefeiert wurde, konnte man ermessen, wie groß die Dankbarkeit des Publicums für oft gespendete schöne Leistungen ist, und wie dringend man den Wunsch empfindet, Herrn Lederer noch lange bei uns zu sehen. Die Brauchbarkeit, die viele Schlagfertigkeit, die bewunderungswürdige Vielseitigkeit des Künstlers ist allbekannt, und es wäre wunderlich, wenn die Direction unseres Theaters, welche doch um erstere diese hervorragenden Eigenschaften würdigen müßte, Herrn Lederer leichten Herzens ziehen ließe. Wo sollten wir denn einen Ersatz herbekommen, wenn nicht bei der jetzigen Tenornoth riesenhafte Opfer gebracht würden, oder wenn wir uns nicht mit Anfängerleistungen begnügen sollten, die man wohl als künstlerische Versuche freundlich willkommen heißen, nie aber als Ersatz für vollendete Gaben gutwillig hinnehmen wird! Es ist die höchste Zeit, daß die Direction die immer größer werdende Gefahr des Verlustes einer Anzahl unserer bewährtesten Mitglieder durch energische Maßnahmen beseitigt. Frau Sthamer-Andriessen, Herr Grengg, wie man mit Bestimmtheit vernimmt auch Herr Hedmondt, werden in kurzer Zeit Leipzig verlassen, Frau Moran-Olden tritt eine Reise an, deren Dauer man jetzt schon auf ein halbes Jahr bemißt, Frl. Artner soll in Hannover engagirt sein. Es ist entschieden geboten, daß unsre Direction der Unruhe, welche diese Thatsachen erzeugen, entgegentritt und die Künstler zu halten sucht. Man wüßte sonst nicht, was man von dem Grunde halten sollte, den man der Pachtverlängerung untergelegt, nämlich, daß es nöthig sei, Leipzig sein schönes Opernensemble zu erhalten. Daß auch Herr Lederer nicht wieder engagirt werden soll, ist der Schlußstein zu den vielen Verlusten. Dieser Gedanke mußte sich gestern bei den enthusiastischen Huldigungen des letzteren Künstlers aufdrängen, und sie seien endlich einmal, sicher im Sinne Vieler, geäußert. Herr Lederer wurde viele Male gerufen, und Lorbeerspenden gab es zahllose. Von den übrigen Mitwirkenden ist namentlich des Telramund-Schwarz zu gedenken. Der Weimarer Sänger ist höchst stimmbegabt, eine durch und durch vornehme Künstlernatur, declamirt prachtvoll und spielt ausgezeichnet. Mit diesem gestrigen Ersatze für Scheiper dürfte man zufrieden sein, nicht aber mit der Vertretung der Frau Moran-Olden durch Frau Duncan-Chambers. Nur die Noth konnte das Eintreten der letzteren Künstlerin entschuldigen, die für größere Rollen ganz und gar nicht geschaffen ist. Die Aufführung ging glatt von Statten, Dank der ausgezeichneten Leitung des Herrn Fielitz; auch der Chor that sich rühmlich hervor. M. Krause.

I. Lisztvereins-Concert.

Leipzig, 11. October. Der Lisztverein nahm mit dem gestrigen Concerte seine segensreiche und kunsterspießliche Thätigkeit wieder auf und ließ aus dem künstlerischen Gehalte seines ersten Concertes deutlich erkennen, daß man der Neuerscheinungen in der Kunst sehr wohl sich annehmen dürfe, ohne ein Neger am Alten zu werden, daß man andererseits mit der Pflege der classischen Meister nicht das starre ceterum censeo, die Negation um jeden Preis zu verbinden brauche. Diese schöne Objectivität war das Charaktermerkmal aller Concerte des Lisztvereins, ihr verdanken wir die Kenntniß vieler schöner Werke, deren Reihe in der gestrigen Aufführung das Streichquartett (op. 1) von Joh. Svendsen als eines der liebenswürdigsten sich anschloß. Dieses A moll-quartett des nordischen Componisten strotzt von Leben und Gesundheit: eine Fülle geistreicher Züge umfassend, mitunter einen heiteren Humorton anschlagend, gesättigt mit Klangreiz und Wohllaut, entwickeln sich seine Formen klar und durchsichtig. Obwohl Svendsen seinem opus mehrere nordische Volksweisen einverleibt, bewahrt er sich doch eine interessante Subjectivität, die namentlich im zweiten Satze, dem Andantino, siegreich zum Durchbruch kommt; die Cellocantilene der Repetition mit den zartgeschwungenen Arabesken der ersten Violine, das contrapunctische Filigran des Allegro scherzando und die in der Finale mit balkanunterdrückten Humor aufseufzende Viola sind ein glänzendes Zeugniß für die musikalische Eigenart des Componisten. Das mit lebhaftem Beifall aufgenommene anmuthige Werk wurde von den Herren Concertmeister Petri, Damek, Unkenstein und Kammervirtuos Schröder mit vollendeter äußerer Glätte und warmer Innerlichkeit vorgetragen; Herr Damek (2. Violine), seit Kurzem dem Quartett Petri angehörend, hat sich mit einigen Solo-Stellen im Scherzando als vortrefflicher, schmiegsamer Quartettsänger bewiesen. Herr von Janko, der weltberühmte Erfinder der Newclaviatur, spielte auf ihr die Emoll-Sonate op. 90 von Beethoven und von Solostücken „Hungrige" von Smulder und die Fmoll-Etude von Liszt. Während in der mit himmlischer Schönheit erfüllten Sonate Herr von Janko unter dem Eindrucke einer Indispositon leidend, dem musikalischen Detail Manches schuldig blieb und auch in der Gesammtauffassung allzusehr den Charakter des „Lied ohne Worte" hervorkehrte, ohne aber dem Cantabile volles Recht zuzugestehen, konnte der geschätzte Künstler erst in späteren Stücken seine absolute Herrschaft über das Instrument und über sich zur Geltung bringen. In der That spielte Janko die beiden Stücke mit einer elementaren Kraft, mit einem Donner von Bravour, wie sie nur auf der Newclaviatur möglich sind. Die Hungrige von Smulder ist das Werk eines jungen, reich begabten Musikers, der die besonderen Klangeffecte der Jankoclaviatur genau kennt. Entzückend wirkten namentlich die kurzen blitzenden chromatischen Glissandofiguren im pianissimo. Der von Janko gespielte Blüthner-Flügel war ein tongewaltiges Instrument von unvergleichlicher Fülle und Schönheit. Frau Metzler-Löwy lieferte mit ihren Liederspenden wahrhafte Cabinetsstücke eines vollbeseelten künstlerischen Vortrages; die mit Recht allgemein beliebte und gefeierte Sängerin erfaßte denn auch Bülow's Jacobiterlied ebenso in seiner Eigenart, wie sie das Liszt'sche „Ein Fichtenbaum" mit seinen gefrorenen Accorden*), seiner zerklüfteten Harmonik meisterhaft zum Ausdruck brachte. Einem zweiten Liede Liszt's („Nimm einen Strahl der Sonne") folgten Lieder von

*) Hegel nennt die Architektur „gefrorene Musik". Die Red.